

Wolfgang Vögele

## **Communio – Organisation – Bekenntnisverband Ein theologischer Blick auf die Kirchenreformen in Baden**

### ***I. Tanker, Leuchttürme und Inseln***

Was haben Schiffe, Tanker, Inseln und Leuchttürme gemeinsam? Bärtige Matrosen und Kapitäne in eleganter Uniform würden im Brustton der Überzeugung antworten: das Meer.

Und wer sich mit der anhaltenden, langjährigen Debatte über Kirchenreformen beschäftigt hat, würde sagen: Das sind Bilder für die Kirche. Viele kennen das oft besungene Schiff, das sich Gemeinde nennt. Der Präsident des Kirchenamtes in Hannover sprach von der Landeskirche als einem „Großtanker“, der sich zu einer „Flotte vieler sehr beweglicher, eigenverantwortlich gesteuerter Boote“<sup>1</sup> verwandelt habe. Die Kirche geht als christlicher Flottenverband auf große Fahrt. Bei einem anderen theologischen Referenten erscheinen Kirchen als „Inseln gelingender Verkündigung“. Kirchen seien wie „Leuchttürme im Meer des Scheins und Designs, (...), sie sammeln und konzentrieren die kleiner gewordene Zahl der Christen um ihre unsichtbare innere Mitte und stärken sich so gegenseitig in ihrem Glauben.“<sup>2</sup> Bilder von der Kirche haben oft eine Nähe zum Meer. Und auf dem Meer stürmt es gelegentlich: Wind und Wellen türmen sich zum Orkan auf, und es bedarf einiger Steuerungskünste, um durch das „Meer der Zeit“ zu segeln.

Von der Kirche kann man in Definitionen und Bildern reden. Theologen definieren die Kirche als *communio sanctorum*, Soziologen sprechen von ihr als religiöser Organisation und Juristen von einer Körperschaft öffentlichen Rechts. Definitionen gelten als präzise und trennscharf, Bilder dagegen als phantasieanregend, erweiternd und offen. Es macht also einen Unterschied, ob jemand von der Kirche in einer Definition oder in einem Bild spricht. Es ist die Frage, wie Definitionen die Kirche abgrenzen und wie sie Bilder ins Offene treiben. An der Sprache kann man also erkennen, worauf die Rede von der Kirche zielt. Die Kirchenbilder beflügeln die Kirche, Definitionen

---

<sup>1</sup> Eckhart von Vietinghoff, Zwischen theoretischer Vision und alltäglichem Stillstand: Die hannoversche Kirchenreform auf dem Mittelweg, in: Wolfgang Vögele (Hg.), Die Krise der Kirchen ist eine große Chance. Kirchen- und Gemeindereformprojekte im Vergleich, Loccumer Protokolle 17/99, Rehburg-Loccum 1999, (50-64) 64.

<sup>2</sup> Thies Gundlach, Wohin wächst die Kirche?, Vortrag vor dem Generalkonvent in Oldenburg, 16.2.2005, [http://www.ekd.de/vortraege/050216\\_gundlach.html](http://www.ekd.de/vortraege/050216_gundlach.html); vgl. ders. Von der Generalzuständigkeit zu Zentren gelingender Kirchen, PTh 94, 2005, 217-230; Inseln gelingender Verkündigung. Überlegungen zu einer anmutigen Missionspraxis, PTh 94, 2005, 231-241.

begrenzen sie. Bilder helfen, Visionen in Wirklichkeit zu verwandeln, die Kirchendefinitionen dienen dazu, Kirche und Welt zu unterscheiden.

Neben den Kirchenbildern und Kirchendefinitionen reden wir in genauen theologischen Begriffen von der Kirche; sie helfen uns dabei, dem Reden über die Kirche eine konsequente und systematische Gestalt zu geben.

In diesem Vortrag werde ich nach diesen Bemerkungen über Kirchenbilder und – definitionen (1) zunächst wie in einem Katalog die kirchlichen Krisenfelder aufzählen, vor deren Hintergrund im Moment die meisten Landeskirchen Reformagenden, Leitbildprozesse, pragmatische Zukunftsvisionen entwickeln (2). Im zweiten Teil werde ich theologische Unterscheidungen einführen, die hilfreich erscheinen, um Krisendiagnosen und Reformprogramme aufeinander zu beziehen (3). Um im Bild der Seefahrt zu bleiben: Der Sturm auf dem Meer und der orientierende Lichtkegel des Leuchtturms gehören zusammen. Damit ist eine Grundlage geschaffen, um im dritten Teil die Reformbemühungen der Badischen Landeskirche zu beleuchten: Auf welche spezifischen Aspekte der Krise reagiert sie? Welche Definitionen und Bilder benutzt sie? Was fällt an Besonderheiten auf (4)? Ich werde eine Lektüre der Leitbilder favorisieren, welche konsequent die Orientierung an Mission und Öffentlichkeit in den Vordergrund rückt. Daran schließen im letzten Teil eine Reihe von Vorschlägen an, die geeignet erscheinen, das gegenwärtige Modell zu ergänzen und weiterzuführen (5).

## **II. Sieben Krisen**

Evangelische Kirche war sich immer ihrer theologischen, organisatorischen und praktischen Unzulänglichkeit bewußt. Es ist ein kirchlicher Gemeinplatz, von der *ecclesia semper reformanda* zu sprechen. Viele halten das für eine reformatorische Formel, in Wirklichkeit taucht sie das erste Mal 1952 in einer Festschrift für Ernst Wolf auf.<sup>3</sup> Die Kirche ist immer auf dem Weg zu Reformen. Die Kirche ist immer in der Krise. Doch die Gestalt dieser Krise verändert sich, und man tut gut daran, genau die Felder zu unterscheiden, welche die Arbeit der evangelischen Kirche gegenwärtig als krisenhaft erscheinen lassen.

Ich unterscheide – ohne Anspruch auf Vollständigkeit - sieben Krisenfelder:

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu Theodor Mahlmann, Art. Reformation, HWP 8, 416-427.

## 1. Mitgliederkrise

Die Zahl der Kirchengaustritte ist in den letzten Jahren leicht zurückgegangen.<sup>4</sup> In verstärktem Maße werden Austritte durch Kirchengeneintritte kompensiert, und die Kirchen haben einiges für die Einrichtung von erfolgreichen Kirchengeneintrittsstellen<sup>5</sup> getan. Dennoch können sich auch die Kirchen von der allgemeinen demographischen Entwicklung nicht abkoppeln: Weniger junge und mehr alte Kirchenmitglieder werden auch die Gemeinden zu Opfern des bekannten Methusalem-Komplots machen, und es wird die Kirchen vor die Notwendigkeit stellen, das Verhältnis von Jugend- und Altenarbeit neu zu justieren. Demographischer Wandel und leichter Rückgang der Kirchenmitgliederzahlen lassen auch fragen, ob sich das volkshirchliche flächendeckende Parochialprinzip aufrechterhalten läßt. Dessen Preisgabe aus demographischen Gründen hätte nun in der Tat gravierende praktisch-theologische Folgen: Wenn die großen landeshirchlichen „Flächen“ sich zu „Inseln“ verkleinern, dann werden in der Tat die „Leuchttürme“ wichtig. Aber das ist ein Problem, das die Landeshirchen der neuen Bundesländer schon in stärkerem Maße trifft als es vermutlich bei den Landeshirchen des Südens und des Westens der Fall sein wird.

## 2. Finanzkrise

Die vorrangige Bindung kirchlicher Einnahmen an die von den Finanzämtern hilfsweise eingezogene Kirchensteuer erscheint in zunehmendem Maße als problemträchtig<sup>6</sup>, obwohl diese Frage in der Regel im Hintergrund kirchlicher Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit gehalten wird: Die landeshirchliche Haushaltsplanung ist in erheblichem Maße von kirchenfremden politischen Vorentscheidungen über das staatliche Einkommenssteuersystem abhängig. Für die Gemeindeglieder ist häufig nicht transparent, was mit ihren Kirchensteuern geschieht, das fördert die Neigung, zu Steuersparzwecken aus der Kirche auszutreten. Im Ganzen ist das Kirchensteuersystem mit guten Gründen in den letzten Jahren nicht angetastet worden. An seine Seite sind eine Reihe von alternativen kirchlichen Finanzierungsmodellen getreten: vom

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu das Material aus den verschiedenen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, besonders aber Kirchenamt der Ev. Kirche in Deutschland (Hg.), Weltsichten Kirchenbindung Lebensstile. Vierte EKD Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2003.

<sup>5</sup> ‚In die Kirche eintreten‘ Referate einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum (29.-31. Januar 2003) und ein Bericht über Berliner Wiedereintrittsstellen, epd-Dokumentation Nr. 22 vom 26. Mai 2003, Frankfurt 2003; Wolfgang Vögele, Michael Wohlers (Hg.), In die Kirche eintreten!, Loccumer Protokolle 03/03, Rehburg-Loccum 2003.

<sup>6</sup> Vgl. zum Beispiel Beatus Fischer, Der Sparzwang als kirchengestaltende Realität, EvTh 61, 2001, 28-37; Peter Steinacker, ‚Es ist ein mächtig Ding, das Gold.‘ Kirche und Geld - aus kirchenleitender Sicht, EvTh 61, 2001, 37-48.

Kirchengeld über die verstärkte Einwerbung von Drittmitteln für bestimmte Projekte bis zur Gründung von professionellen kirchlichen Fundraising-Stellen und gemeindlichen Bürger-Stiftungen<sup>7</sup>. Das ändert jedoch alles nichts an dem Faktum, daß kirchliche Haushalte überproportional hohe Anteile an Personalkosten verzeichnen, die in der Regel nicht durch Fremdmittel, sondern nur durch Eigenmittel gedeckt werden können.

### 3. Organisationskrise

Auf dem Prüfstand steht das landeskirchliche Dreisäulenmodell aus Parochialgemeinden, übergemeindlichen Diensten und Landeskirchenämtern/Konsistorien. Unter dem Druck Personalkosten einzusparen, werden in allen drei Säulen Stellen eingespart, überproportional bei den übergemeindlichen Diensten, was zur Folge hatte, daß einige Landeskirchen schon Akademien geschlossen oder den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, Institutionen der Religionspädagogik oder Ökumene personell reduziert, mit anderen Institutionen zusammengelegt oder sogar abgewickelt haben. Dieses hat Folgen für den Öffentlichkeitsauftrag, dem die Kirche nachzukommen hat. Auf die Gemeinden wirkten sich die Kürzungen in ähnlicher Weise aus: Die Zahl der Gemeindeglieder pro Gemeinde stieg beträchtlich. Doch in der organisatorischen Kürzung liegt auch die Chance zur neuen Orientierung, zur Verschlankung von Arbeitsstrukturen und zur effizienteren Bewältigung von organisatorischen Aufgaben, zum Abbau von Untiefen im kirchenbürokratischen Gefälle.

### 4. Professionskrise

Egal wie im einzelnen das Verhältnis von Laien und Theologen, von Haupt- und Ehrenamtlichen theologisch zu bestimmen ist, die Pfarrerinnen und Pfarrer<sup>8</sup> nehmen eine entscheidende Rolle im kirchlichen Leben ein – und zwar als Prediger, katechetische Lehrer und Seelsorger, als Mediatoren, Moderatoren und Konfliktschlichter im

<sup>7</sup> Ralf Tyra, Wolfgang Vögele (Hg.), Regionale kirchliche Stiftungen in der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Loccumer Protokolle 30/01, Rehburg-Loccum 2001; dies. (Hg.), Kirchliche Stiftungen sind im Kommen!, Loccumer Protokolle 41/02, Rehburg-Loccum 2002; dies. (Hg.), Beziehungen zahlen sich aus, Loccumer Protokolle 41/03, Rehburg-Loccum 2003.

<sup>8</sup> Vgl. als Auswahl Jörg Dierken, Amtsverständnis und Berufsrolle des Pfarrers, DtPfBl 90, 1990, 284-288; Isolde Karle, Pastorale Kompetenz, PTh 89, 2000, 508-523; Herbert Lindner, Dienstort Kirche Arbeitsplatz Gemeinde, DtPfBl 90, 1990, 472-478; Martina Plieth, Kompetenz und Performanz als Kategorien pastoraltheologischen Denkens und Handelns, PTh 90, 2001, 349-367; Wolfgang Steck, Die Privatisierung der Religion und die Professionalisierung des Pfarrerberufs, PTh 80, 1991, 306-322; Ulrike Wagner-Rau, Begrenzen und Öffnen. Perspektiven für das Pfarramt in einer gastfreundlichen Kirche, PTh 93, 2004, 450-465. Von den neueren religionssoziologischen Untersuchungen vor allem Wolfgang Nethöfel, Wie weiter? Zwischenbilanz des Pfarrberufs und der theologischen Ausbildung, [www.gevth.de/tagungen/bamberg/nethoefel.PDF](http://www.gevth.de/tagungen/bamberg/nethoefel.PDF).

Gemeindeleben, als Vermittler zwischen Landeskirche und Gemeindegliedern. Eine wichtige Frage lautet: Bereitet das Theologiestudium überhaupt ausreichend auf diese Aufgaben vor? Hinter dieser heiklen Frage verstecken sich zudem ganz andere, genauso heikle Probleme, von der dringend notwendigen Reform der Theologenausbildung<sup>9</sup> über den Ort der Theologischen Fakultäten an der Universität, die Frage nach Amt und Ordination<sup>10</sup> bis zur Forderung nach einem Fachhochschulstudium, das für das gemeindliche Pfarramt qualifizieren soll.

Wenn nun aus haushaltspolitischen Gründen die Anzahl der Pfarrer abnimmt, stellt sich die Frage, ob nicht eine stärkere Beteiligung von Laien, ob nicht ehrenamtliche Dienste stellvertretend einige bisher den Pfarrern vorbehaltenen Aufgaben übernehmen können. Professionalität setzt gründliche und sorgfältige Ausbildung voraus. Je wichtiger und ernster man die theologischen, religionspädagogischen und pastoralpsychologischen Kompetenzen der Pfarrer nimmt, desto mehr stellt sich die Frage, inwieweit diese einfach durch ehrenamtliche Tätigkeit substituiert werden können.

Es ist mindestens die Frage zu stellen, ob hier nicht aus finanziellen Gründen Differenzierungs- und Professionalisierungsgewinne, die aus speziellen Aus- und Weiterbildungen z.B. in der Seelsorge, in der Supervision oder in Moderation und Gruppenleitung gewonnen wurden, wieder verspielt werden. Umgekehrt ist deutlich, daß mit Studium und praktischer Ausbildung der Kompetenzerwerb nicht zu Ende ist: Ausbildung muß in Weiterbildung übergehen: Die in vielen Landeskirchen eingeführten Personalentwicklungsgespräche<sup>11</sup> weisen dabei einen neuen Weg.

## 5. Milieukrise

Das Stichwort der „Milieuerengung“<sup>12</sup> ist in der evangelischen Kirche lange bekannt. Der Vorwurf lautet: In den Gemeinden bilden sich geschlossene Milieus aus, durch festen Zusammenhalt geprägte, lange gewachsene „Kerngemeinden“, die in ihrer

---

<sup>9</sup> Hans-Richard Reuter (Hg.), Theologie in der Universität. Dokumentation einer Tagung im Rahmen des Konsultationsprozesses ‚Protestantismus und Kultur‘ (Erfurt 2./3.Juli 1999), Texte und Materialien der FEST Reihe B 1999.

<sup>10</sup> Dazu Margot Käßmann, Bericht der Landesbischöfin vor der Synode am 24.11.2005, [www.evika.de/intern/getBin.php3?d=495](http://www.evika.de/intern/getBin.php3?d=495).

<sup>11</sup> Dietrich Stollberg, Personalführung und Kooperation im Kirchenkreis. Leitungsstile und ihre Auswirkung, PTh 91, 2002, 498-508; Wolfgang Vögele (Hg.), Auf dem Prüfstand: Personalentwicklung in der Kirche, Loccumer Protokolle 51/01, Rehburg-Loccum 2002; ders., Christian Hartmann (Hg.), Personalentwicklung und Leitungsaufgaben in den Landeskirchen, Loccumer Protokolle 52/03, Rehburg-Loccum 2004.

<sup>12</sup> Klaus von Bismarck, Kirche und Gemeinde in soziologischer Sicht, ZEE 1, 1957, 17-31, daneben insbesondere: Wolfgang Vögele, Helmut Bremer, Michael Vester (Hg.), Soziale Milieus und Kirche, Religion in der Gesellschaft 11, Würzburg 2002.

Geschlossenheit auf Neuzugänge und Gelegenheitsbesucher abschreckend wirken. Eine Gemeinde bildet sich solchermaßen zur geschlossenen Vereinskirche um, der jede missionarische Ausstrahlung fehlt. Verstärkt wird dieser Prozeß dadurch, daß sich solche zum Abschluss tendierenden Kerngemeinden aus bestimmten, genau definierten sozialen Milieus rekrutieren, so daß milieuspezifische Merkmale und Geschlossenheit der Kerngemeinde sich gegenseitig hochschaukeln. In Zeiten besserer finanzieller Ausstattung konnte dieser Prozeß durch die Differenzierung des kirchlichen Angebots, sprich: übergemeindlicher Dienste, von der Erwachsenenbildung über den KDA bis zum kirchlichen Dienst auf dem Lande kompensiert werden. Doch sobald diese personelle Bereicherung wegfällt, geht die Kirche auch der Differenzierungsgewinne verlustig, und der Milieuverengungsprozess gewinnt wieder an Raum und Aufmerksamkeit.

## **6. Gefühlskrise**

Mit all den bekannten Schrumpfungs-, Rückgangs- und Kürzungsprozessen verbinden sich eine ganze Reihe von Ängsten, denen sich Theologie und Kirche stellen müssen. Sollen zwei Gemeinden oder Pfarrstellen zusammengelegt werden, verteidigen viele die gewohnte Zuteilung von Pfarrhaus, Gottesdienstkirche und Ältestenkreisen. Man befürchtet, über der Zusammenlegung von Ältestenkreisen würde Einfluß aus der Ortsgemeinde verloren gehen. Andere Ängste zielen auf die Reformprogramme, welche die Kirchen an die veränderte Situation anpassen sollen. Wieso plötzlich ändern, was schon immer so gemacht wurde? Wieso alte Einflusssphären ohne Not aufgeben? Und wo kirchliche Reformprogramme in Gestalt ökonomischer Neologismen daherkommen, wächst die Angst vor der sprachlichen Überfremdung der Kirche, vor dem Abweichen vor ihrem theologischen Auftrag.

Es kann der Eindruck entstehen: Die gefühlte Krise ist sehr viel größer als die realen Schwierigkeiten es rechtfertigen. Es besteht die Gefahr, diese Krise größer und schlimmer zu reden als sie überhaupt ist. Auch darauf hat die kirchliche Öffentlichkeit schon reagiert: Das Genre des Kirchenreformvortrags hat sich zu einer eigenen rhetorisch-theologischen Gattung verselbständigt: Es stehen handlungsorientierte Reformpropheten gegen die geistlichen Gelassenheitsprediger, Kirchenkritiker von außen gegen die innerkirchlichen Strukturreformer, konservative Kernaufgabenverteidiger gegen liberal-pluralistische Differenzierungsförderer.

Im übrigen: Selbst das hier angewendete Genre des Kirchenreformvortrags ließe sich in Kategorien einteilen: Es stehen handlungsorientierte Reformpropheten gegen die

geistlichen Gelassenheitsprediger, Kirchenkritiker von außen gegen die innerkirchlichen Strukturreformer.

## **7. Missionskrise**

Kirche bestimmt sich wesentlich über ihre Wirkung nach außen. Jedoch wird gerade das, was früher Mission hieß, im Moment einer rigorosen Neubestimmung<sup>13</sup> unterzogen. Kirche, wenn sie Kirche bleiben will, muß missionarische Kirche werden: Erfolg macht attraktiv. Viele haben das Bild einer Kirche vor Augen, die auf Menschen zugeht, das Evangelium verkündet, zum Glauben einlädt, sich in sozialen Brennpunkten engagiert. Dabei konkurrieren unterschiedliche Programme zum Gemeindeaufbau, vom ökonomisch orientierten Evangelischen München-Programm bis zu sog. missionarischen Wachstumsprojekten. Uneinigkeit besteht darüber, wie Mission ausgestaltet werden soll: in traditioneller Weise evangelistisch, mit Berufung auf die eigenen pietistischen Wurzeln oder eher weltoffen, liberal, indirekt, mit einem Wort: kulturprotestantisch.

## ***III. Realitätssinn und Spiritualität***

Kirchliche Krisen erfordern kirchliche Reformen. Beides bedingt sich gegenseitig. Die Frage nach den Reformprogrammen stelle ich für einen Moment zurück, um zunächst über die Frage zu sprechen, wie sich Kirche definieren und verstehen läßt und welche theologischen Unterscheidungen dafür wichtig sind.

## **8. Pointierende und umfassende Kirchendefinitionen**

Theologisch ist Kirche als ein „komplexes religiös-soziales Phänomen“<sup>14</sup> immer so verstanden worden, daß in ihr das Handeln Gottes und das Handeln der Menschen, die im Glauben darauf antworten, zusammenkommen. Es ist die Aufgabe der Ekklesiologie<sup>15</sup>, zwischen beidem zu unterscheiden und die Unterscheidung dann gel-

---

<sup>13</sup> Eberhard Jüngel, Referat zur Einführung in das Schwerpunktthema der Synodentagung [Reden von Gott in der Welt], epd-Dokumentation 49/1999, 1-12; Michael Welker, Missionarische Existenz heute, EvTh 58, 1998, 413-424; neuestens: Michael Herbst, Sagen, was wir glauben und glauben, was wir sagen. Sprach- und auskunftsfähige Kirche in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, [www.ekbo.de/Dateien/nov\\_syn2005\\_referat\\_Prof\\_Herbst.pdf](http://www.ekbo.de/Dateien/nov_syn2005_referat_Prof_Herbst.pdf) .

<sup>14</sup> Vgl. dazu Hans Richard Reuter, Der Begriff der Kirche in theologischer Sicht, in: Gerhard Rau, ders., Klaus Schlaich (Hg.), Das Recht der Kirche, Bd.1 Zur Theorie des Kirchenrechts, Gütersloh 1997, (23-75) 23.

<sup>15</sup> Wilfried Härle, Art. Kirche VII. Dogmatisch, TRE 18, (277-317) 279: „[D]ie Ekklesiologie muß zumindest versuchen zu verstehen, warum und wie Kirche als Institution, als Gebäude, als gottesdienstliche Versammlung und als Inbegriff von Amtsträgern und Organen zur Kirche im dogmatischen Sinne notwendig hinzugehören, obwohl sie nicht selbst Kirche im dogmatischen Sinn des Wortes sind.“ Vgl.

tend zu machen, wenn Kirchenbegriffe vertreten werden, die ihre Verwechslung mit dem Reich Gottes oder mit einer rein menschlichen Institution nahe legen.

Mit Hans Richard Reuter spreche ich deswegen vom dogmatischen, ethischen und rechtlichen Begriff der Kirche. Kirche ist Glaubens-, Handlungs- und Rechtsgemeinschaft. Dabei beziehen sich diese Aspekte zum einen auf den Grund, zum andern auf Aufgabe und Funktion, zum dritten auf die organisatorische Gestalt der Kirche. Dogmatisch ist die Kirche Gemeinschaft der Glaubenden<sup>16</sup>, die durch den Heiligen Geist bewirkt wird; ethisch ist sie auf bestimmte (externe) Kennzeichen und Aufgaben<sup>17</sup> bezogen, die sie durch ihr darstellendes<sup>18</sup> und bewirkendes Handeln einlöst; rechtlich handelt es sich bei der Kirche um einen „partikularen christlichen Bekenntnisverband“<sup>19</sup> als eine soziale Organisation mit bestimmten Rechtsregeln. Es zeichnet Reuters theologische Überlegungen zur Kirche aus, daß er sich um eine *umfassende* Definition bemüht, die unterschiedliche Aspekte von Kirche integriert und miteinander verknüpft. Ich unterscheide davon *pointierende* Definitionen von Kirche, die einen bestimmten Aspekt hervorheben. So zielt die Kirchendefinition der Confessio Augustana (CA VII)<sup>20</sup> vor allen Dingen auf die theologische Begründung von Kirche und vernachlässigt darüber ihre organisatorische und rechtliche Gestalt. Eberhard Jüngel hat bemängelt, daß in CA VII das missionarische Element gar nicht vorkomme<sup>21</sup>, sondern nur implizit vorausgesetzt werde. Wer in einer pointierenden Kirchendefinition bestimmte Aspekte hervorhebt, schiebt andere Aspekte in den Hintergrund. Diese Perspektivität von Kirchendefinitionen gilt es zu berücksichtigen.

## 9. Geistliches und menschliches Handeln

Die entscheidende Frage für Kirchendefinitionen, Kirchenbegriffe, auch Kirchenbilder lautet nach meiner Überzeugung: Wie kommen in ihnen Gottes Handeln und

---

auch Reiner Preul, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der Evangelischen Kirche, Berlin New York 1997, 3: „Kirchentheorie (...) setzt die dogmatische Ekklesiologie voraus bzw. beteiligt sich an ihrer Rekonstruktion (...). Kirchentheorie bezieht den dogmatischen Lehr- oder Wesensbegriff auf einen gegebenen kirchlichen Zustand mit dem Zweck einer kritischen Beurteilung und gegebenenfalls Verbesserung dieses Zustandes.“

<sup>16</sup> Reuter, (Anm.14), 48.

<sup>17</sup> Reuter, (Anm.14), 57. Reuter spricht darum an dieser Stelle auch von einer ethischen Ekklesiologie.

<sup>18</sup> Zur Unterscheidung von darstellendem und bewirkendem Handeln im Anschluß an Schleiermacher vgl. exemplarisch Preul (Anm.15), 131. Bewirkendes Handeln nennt er ein „Handeln, das die Wirklichkeit gestaltet, indem es eine sinnlich wahrnehmbare Veränderung hervorbringt“. Das darstellende Handeln dagegen deutet die Wirklichkeit und bildet sie ab.

<sup>19</sup> Reuter, (Anm.14), 62.

<sup>20</sup> Dazu Wolfgang Vögele, Welches Handeln folgt aus dem Glauben? Theologische Bemerkungen zu Werten, Orientierungen und Gewissheit, ZEE 48, 2004, 95-106.

<sup>21</sup> Jüngel, (Anm.13), 1f..

menschliches Handeln zusammen? Wer die Kirche nur als eine Organisation versteht, schneidet sich damit alle Möglichkeiten ab, aus der Predigt des Evangeliums heraus Wirkungen des Heiligen Geistes wahr- und anzunehmen. Wer umgekehrt Kirche auf das Wirken Gottes reduziert und die organisatorischen und rechtlichen Aspekte vernachlässigt, landet am Ende bei einem spiritualisierten, unweltlichen, institutionell blinden Kirchenbegriff, der die soziale Erdung christlichen Glaubens nicht mehr ernst nimmt.

Wie läßt sich jedoch beides zusammendenken? Der Weg der simplen Addition von göttlichem und menschlichem Handeln ist dabei nicht mehr gangbar, es geht um mehr als um die Kombination von rationalem Kalkül und göttlichem Segen. Die Aufgabe besteht darin, das Handeln von Menschen in der Kirche, darunter auch ihr Reform- und Orientierungshandeln mit der spirituellen Wirklichkeit der Kirche zusammen zu denken. Dabei steht das „Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens“<sup>22</sup> zur Debatte.

Ich orientiere mich im folgenden an Überlegungen des Züricher Sozialethikers Johannes Fischer zum Verhältnis von Geist und Handeln, die ich auf die Ekklesiologie anwende. Fischer fällt auf, daß menschliches Handeln rein rational nach Kriterien wie Begründung, Zweck, Ziel, Motive, Methoden, Intention analysiert wird. Ein solcher analytischer Blick auf das Handeln läßt keine Möglichkeit mehr, seine spirituelle Dimension mitzudenken. Dieses wäre aber ohne weiteres möglich, wenn man konzediert, daß sich im menschlichen Handeln auch bestimmte Gefühle (Zorn, Liebe, Ärger, Zuneigung) ausdrücken können, die nicht rational zu verrechnen sind. Und in einem Handeln kann sich ein bestimmter Geist ausdrücken, nicht gleich der Heilige Geist, wohl aber ein Geist der Hoffnung, der Geist von 1918, von 1968, der Geist von Weimar usw. Dieser Geist kommt von außen auf den Menschen zu und zeigt sich als Begeisterung, als Übereinstimmung von Gedanken und Gefühl.

Dieser Geist, der sich in bestimmtem Handeln ausdrückt, ist nicht individualisierbar. Zwischen dem transindividuellen Geist der Liebe und dem individuellen Gefühl der Liebe ist sehr wohl zu unterscheiden. Nach Fischer verbindet sich nun im christlichen Glauben ein Wirklichkeitsverständnis, welches Geschichtliches und Mythisches miteinander verbindet. Im christlichen Ethos verbinden sich darum „Realitätssinn und

---

<sup>22</sup> So Johannes Fischer, *Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung*, Forum Systematik 11, Stuttgart Berlin Köln 2002, 313. Zum Zusammenhang von Geist und Glauben vgl. vor allem a.a.O., 97-196.

Spiritualität<sup>23</sup>. Beide Dimensionen lassen sich nicht gegeneinander ausgleichen, keine von beiden darf über die andere die Überhand gewinnen: Ein rein spiritualisiertes Wirklichkeitsverständnis theologisiert unrealistisch, ein rein realistisches („pragmatisches“) Wirklichkeitsverständnis säkularisiert untheologisch.<sup>24</sup>

Wendet man diese Überlegungen auf die Kirche an, so läßt sich kirchliches Handeln so verstehen: Auch kirchliches Handeln hat Anteil an den beiden Dimensionen von Realitätssinn und Spiritualität, und es steht vor der Aufgabe, diese beiden Dimensionen zusammenzuhalten. In ihm drückt sich ein ganz bestimmter Geist aus, nämlich der Heilige Geist, der für den Menschen unverfügbar durch Evangelium und Sakramente wirkt. Dieser ist kein frommes subjektives Gefühl, sondern in seiner überindividuellen, auf die Kirche bezogenen Dimension zu verstehen. Das bedeutet: Die spirituelle Dimension kirchlichen Lebens drückt sich aus in Gefühlen und Gedanken der Begeisterung, aber diese sind nicht individuell zu reduzieren.

Damit ist eine wichtige theologische Perspektive gewonnen, die es erlaubt geistliches und menschliches Handeln bei Gemeindeaufbau und Kirchenreform (und nicht nur dort!) zusammen zu denken.

## 10. Missions- und Strukturorientierung

Neben den Unterscheidungen zwischen theologischen, organisatorischen und rechtlichen Aspekten, zwischen Realitätssinn und Spiritualität scheint eine dritte Unterscheidung von Bedeutung, die an die erwähnten kirchlichen Krisen anknüpft.<sup>25</sup> Selbstverständlich gilt, daß alle diese Krisenfelder miteinander verzahnt und verflocht-

---

<sup>23</sup> Fischer, (Anm. 22), 313.

<sup>24</sup> Ebd.: „Das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens ist eigentümlich gebrochen. In ihm verbinden sich Geschichtliches und Mythisches. (...) Die christliche Existenz partizipiert daher an zwei Räumen, dem Raum der vor Augen liegenden Welt und dem Raum der Allgegenwart jenes (christologischen wv) Geschehens. (Beide Räume bleiben unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, ungesondert.) Dieses Wirklichkeitsverständnis gibt dem christlichen Ethos seine eigentümliche Prägung. In ihm verbinden sich Realitätssinn und Spiritualität. Aufgabe der theologischen Ethik ist es, das christliche Leben und Handeln in beiden Hinsichten zu orientieren. Was die erste betrifft, so partizipiert eine sich recht verstehende theologische Ethik an der profanen, wissenschaftliche informierten Sicht der Welt, unter Verzicht darauf, diese durch eine religiöse ersetzen oder überbieten zu wollen. Sie ist dabei der erklärte Feind jedes Aberglaubens. Was die zweite Hinsicht betrifft, so befindet sich die theologische Ethik hier in Spannung und Gegensatz zu einem profanen Verständnis der Wirklichkeit, das für deren spirituelle Dimension kein Sensorium hat. Die Gefahr des Missverstehens und der Verzeichnung lauert überall dort, wo an die Stelle des gebrochenen Verständnisses der Wirklichkeit eine in sich geschlossene theologische Konzeption der Wirklichkeit gesetzt wird. Dabei geht beides verloren: der unverzwungene Blick für die Realitäten; und die geistliche Dimension christlicher Existenz, die vom Kognitivismus der theologischen Wirklichkeitskonstruktion überdeckt wird. Das aber ist jene Dimension, in der die christliche Freiheit ihren Grund hat.“

<sup>25</sup> Hier wären noch weitere Unterscheidungen aufzunehmen, z.B. Michael Nüchterns Unterscheidung in kirchliches, öffentliches und individualisiertes Christentum: Michael Nüchtern, Das neue Interesse an Kirche, Materialdienst ezw 68, 2005, H.12, (451-455), hier 454.

ten sind. Jedoch zeigt sich bei genauerem Hinsehen, daß ein Teil der Krisen die innere Organisation, die Struktur und den Aufbau der Kirche beschreibt. Dazu zähle ich Organisations-, Professions- und Angstkrisen, während eine auf Außenwirkung gerichtete Reform vorrangig die Mitglieder-, Milieu- und Missionskrise bearbeiten würde. Die jetzt noch fehlende Finanzkrise rechne ich beiden Feldern zu. Selbstverständlich sind beide Problemkreise miteinander verzahnt; aber die Unterscheidung hilft nach meiner Überzeugung dazu, Schwerpunkte und Prioritäten zu setzen.

#### ***IV. Eine Kirche lebendiger geistlicher Orte***

Die Reformanstrengungen der Badischen Landeskirche reagieren auf die erwähnten Krisen. Sie haben in drei miteinander verzahnten Projekten Gestalt gefunden.

Die in einem Leitbild<sup>26</sup> niedergelegte Vision gelingender kirchlicher Arbeit beschreibt theologische Ziele und Wege, die für Gemeinden, Kirchenbezirke, Landessynode und Oberkirchenrat orientierende Funktion haben sollen. Vorgegangen ist diesem Leitbild die Formulierung von Leitsätzen<sup>27</sup>.

Die Einführung einer balanced score card oder eines Kirchenkompasses<sup>28</sup> wird es der Landeskirche insgesamt, aber auch dem Oberkirchenrat ermöglichen, theologische, missionarische und praktische Ziele zu gewichten und für die eigene Arbeit Prioritäten zu setzen.

Eine Reform der Grundordnung<sup>29</sup>, die noch nicht abgeschlossen ist, zielt in ihrer ersten Phase vor allem auf die Dekanswahl und die Vereinfachung der Organisation von Gemeinden auf der Ebene der Kirchenbezirke. Das betrifft vor allem die Frage der Zusammenlegung von Gemeinden.

Mit Reuters ekklesiologischen Unterscheidungen im Hintergrund setzen diese drei Reformprojekte auf der theologischen (Leitbild, Kirchenkompass), der ethischen (Kirchenkompass) und der rechtlichen (Grundordnungsreform) Ebene an. Die Bemühungen kombinieren also Elemente der Organisationsreform, der Rechtsreform und der theologischen Neuorientierung. Und dieser umfassende Neuansatz bietet eine Reihe

---

<sup>26</sup> Leitbilder der Evangelischen Landeskirche Baden. Langtext, Manuskript 2005.

<sup>27</sup> Leitsätze der Evangelischen Landeskirchen Baden, [www.ekiba.de/pdf\\_doc\\_zip/leitsaetze/dokum/leitsaet.doc](http://www.ekiba.de/pdf_doc_zip/leitsaetze/dokum/leitsaet.doc).

<sup>28</sup> Karen Hinrichs, Auf dem Weg zum Kirchenkompass, Synode der Badischen Landeskirche, Bad Herrenalb 17.10.2005.

<sup>29</sup> Sechzehntes kirchliches Gesetz zur Änderung der Grundordnung der Evangelischen Landeskirche in Baden, GuVBI der Ev. Landeskirche in Baden, Nr. 13, 7.12.2005, 166-172; Kirchliches Gesetz zur Besetzung der Dekanate, GuVBI der Ev. Landeskirche in Baden, Nr. 13, 7.12.2005, 172-174.

von Vorteilen gegenüber Reformbemühungen, die allein von der Notwendigkeit finanzieller Kürzungen bestimmt sind.

Ich konzentriere mich im folgenden auf das Leitbild, denn er ist ein zentrales Dokument für die Entwicklung des Kirchenkompasses, die noch in den Anfängen steckt. Die Grundordnungsreform wird in einem eigenen juristischen Referat behandelt. Was fällt an diesem Leitbild auf?

## 11. Wanderndes Volk, Stein, Leib, Salz

An zentraler Stelle wird die Kirche in biblischen Bildern beschrieben. Nicht von Tankern ist die Rede, sondern vom wandernden Gottesvolk, dem Haus der lebendigen Steine, dem Leib Christi und dem Salz der Erde. Bilder sind offen für Deutungen; sie lassen bewußt Raum für Interpretation. Eine Zielvorgabe in Bildern und ihrer interpretatorischen Mehrdeutigkeit gewährt darum bewußt Gestaltungs- und Handlungsspielräume. Die biblische Vielfalt von Gemeinde- und Kirchenbildern findet auch in die Leitbilder Eingang.

## 12. Ermutigendes Miteinander

Einer der entscheidenden Begriffe der Leitbilder lautet Gemeinschaft<sup>30</sup>. Es ist von Dienst-, Lern- und Erzählgemeinschaften die Rede, aber auch vom evangelischen „Wir-Gefühl“ (Th. 1) und vom „ermutigenden Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen“ (Th. 1). Diese starke Betonung über alle vier Thesen hinweg fordert einen Kommentar heraus. So verständlich der emphatische Wunsch nach Gemeinschaft ist, so fordert er doch die Frage nach denjenigen heraus, die solche Gemeinschaft in der Kirche gerade nicht suchen. Muss die Kirche nicht Räume und Orte für diejenigen bereitstellen, die sich als distanzierte Kirchenchristen bezeichnen? Diese sind gerade dadurch charakterisiert, daß sie sich von allzu starken Forderungen nach gemeinschaftlicher Bindung von der Mitarbeit in den Gemeinden abschrecken las-

---

<sup>30</sup> Das Leitbild spricht von:

- Menschen, die *Gemeinschaft* pflegen (T.1);
- *gemeinsam* Verantwortung für die Kirche wahrnehmen (T.1);
- evangelisches *Wir-Gefühl* (T.1);
- ermutigenden *Miteinander* von Haupt- und Ehrenamtlichen (T.1);
- Einsatz für die *gemeinsame* Sache des Glaubens (T.1);
- *Dienstgemeinschaften* auf allen kirchlichen Ebenen (T.2);
- Ökumenische *Gemeinschaft* der Kirche (T.3);
- bildet sie eine ökumenische *Lerngemeinschaft* (T.3);
- die *Lerngemeinschaft* der weltweiten Kirche Jesu Christi (T.3);
- ökumenische, generationsübergreifende *Erzählgemeinschaften* des Glaubens (T.3);
- *Dienstgemeinschaften* von spirituell und sozial kompetenten Haupt- und Ehrenamtlichen (T.4);
- *Gemeinschaft* mit nichtkirchlichen Organisationen (T.4).

sen. Sie waren es, die stets die besondere Aufmerksamkeit der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen<sup>31</sup> herausgefordert haben. In einer Zeit pluralisierten und differenzierter individueller Glaubensäußerungen ist es nötig, daß die Kirche für unterschiedliche Stile<sup>32</sup> gelebten Glaubens Orte, Räume, Zentren bereithält. Bestimmte Milieus erwarten von der Kirche keine gemeinschaftliche Integration, sondern eher ein Forum, um in moderierter Weise religiöse Fragen zu diskutieren. Gibt es also Formen der Teilhabe an Kirche und Gemeinden, die nicht die Integration in eine gemeindliche Gemeinschaft vorsehen? Wenn ja, wie kommen distanzierte und gemeinschaftliche Teile der Kirche dann in ein Verhältnis produktiven Miteinanders?

### 13. Geistliche Orte

Die Leitbilder enthalten die Vision einer „Kirche lebendiger geistlicher Orte“ (These 2), die die Kirche für Menschen zur „geistlichen Heimat“ (These 1) machen. Das theologisch Spannende daran ist, daß sich in diesen Formulierungen auch eine kulturwissenschaftliche Wende<sup>33</sup> widerspiegelt: Die Aufmerksamkeit wechselt gerade von der Betrachtung der Chronologie, also der Zeit zur Topologie, also zum Ort. Städte machen in Gebäuden, Monumenten, Denkmälern, Kirchen synchron unterschiedliche geschichtliche Epochen und Ereignisse sichtbar. Dieser Gedanke läßt sich auf die Kirche übertragen<sup>34</sup>: Eine religiöse Kultur gewinnt nicht nur durch ihre Erzählungen, Rituale, ihre Ethik, ihre Theologie und ihre Spiritualität Gestalt, sondern auch durch ihre Architektur, ihre symbolische Raumgestaltung. Und es wird deutlich: Der architektonisch-raumplanerische, der symbolische und der soziale Ort der Kirche stehen in einem Verhältnis der Wechselwirkung.

Kirchenreformprozesse lösen auch räumliche Veränderungen aus: von der Umnutzung und dem Rückbau von Kirchen bis zu ihrer Neugestaltung und zu ihrem Neubau.<sup>35</sup> Trotz aller kirchlichen Finanzkrisen ist es faszinierend zu sehen, mit welcher Begeisterung sich avancierte Architekten seit einigen Jahren für den Sakralbau interessieren. Orte als kirchliche Räume haben eine Reihe von Vorteilen: Sie haben ihre eigene symbolische Botschaft, sie bieten den Raum, um zu bestimmten Gelegenhei-

---

<sup>31</sup> Gerald Kretzschmar, Distanzierte Kirchlichkeit. Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn 2001.

<sup>32</sup> Dietrich Korsch, Religion mit Stil. Protestantismus in der Kulturwende, Tübingen 1997.

<sup>33</sup> Dazu Wolfgang Vögele, Den Raum der Kirchen lesen, in: Zsuzsa Breier, Hermann Rudolph (Hg.), Der Europa Almanach, Berlin 2005, 67-68.

<sup>34</sup> Karl Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, München 2003.

<sup>35</sup> Dazu neuestens und in europäischer Perspektive: Marcus Nitschke, Orte Architekturnetzwerk Niederösterreich (Hg.), Raum und Religion. Europäische Positionen im Sakralbau, Salzburg München 2005.

ten, Sonn- und Feiertagen Gottesdienste, Taufen und Abendmahl zu feiern, und sie stehen in der Regel jederzeit zur Verfügung. Sie sind ein offenes Angebot auch für diejenigen, die gar keiner Kirche angehören und die die Gemeinschaft nicht mögen, von der gerade die Rede war. Exemplarisch ist an so etwas wie die Autobahnkirche zu denken. Ein Angebot für Passanten, Vorübergehende, in aller Unverbindlichkeit und Unaufdringlichkeit, symbolisch im Sinne dargestellten Handelns und unmittelbar verständlich..

#### **14. Beffchensuche**

Es fällt auf, daß das Leitbild Pfarrerinnen und Pfarrer nicht erwähnt. Und genau so fällt es auf, daß nicht von der Theologie die Rede ist. Im Zusammenhang mit Pfarrerinnen und Pfarrern fällt ein nach meinem Empfinden missverständlicher Satz: „In einem ermutigenden Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen wird das Priestertum aller Glaubenden überzeugend gelebt.“ (These 1) Das klingt so, als ob das Priestertum aller Glaubenden auf die Mitarbeitenden in der Kirche beschränkt sei. Das Priestertum aller Glaubenden zielt aber auf alle Getauften, nicht auf alle Mitarbeitenden. Hier liegt ein problematischer Punkt, der weiter diskutiert werden muß: Das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen, von regelmäßigen Kirchenbesuchern und kirchlich Distanzierten harrt noch seiner genaueren Bestimmung. Das Priestertum aller Glaubenden und die Gemeinschaft in den Kirchen heben bestimmte Rollen- und Funktionsdifferenzierungen nicht auf. In dieser Perspektive kommt den Pfarrern eine wichtige Rolle zu: Denn ihre theologischen, hermeneutischen und exegetischen Kompetenzen gewährleisten die adäquate Gestaltung von Predigt, Unterricht und Seelsorge: Je stärker Rolle und Funktion von Ehrenamtlichen und Amtsträgern aneinander angeglichen werden, desto mehr stellt sich die Frage nach dem Spezifikum, der professionellen Besonderheit des Pfarrberufs.

#### **15. Von außen nach innen**

Die biblischen Bilder der Leitlinien lassen sich unterschiedlich gewichten. Das gleiche Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen und die starke Ausrichtung auf kirchliche Gemeinschaft zielen in zentralen Punkten auf eine Reform der inneren Struktur der Kirche. Dies ist selbstverständlich ein notwendiger Prozeß, aber darin kann Kirchenreform nicht ihr umfassendes Ziel finden. Sie benötigt eine zweite gleichberechtigte Deutung der Leitlinien, die sich sehr viel stärker am biblischen Bild vom Salz der Erde orientiert.

Die Kirche hat ihren Ort in einer modernen Gesellschaft, die – wie die Kirche selbst - durch Konflikte und Krisen gekennzeichnet ist. Gegen diese Gesellschaft grenzt sich die Kirche nicht ab, sondern im Gegenteil: Sie wirkt in die Gesellschaft hinein, durch Predigt und Katechese, durch diakonisches Handeln und Seelsorge.

Deswegen erscheint mit großer Priorität folgendes nötig:

- die Arbeit an missionarischen Strategien der Öffnung von Kirche;
- Öffentlichkeitsarbeit der Kirche;
- der Versuch, Milieuerengungen so aufzubrechen, daß Gemeinde Menschen ohne religiöse Tradition neu für den Glauben interessieren können.

Diese kirchliche Außenorientierung läßt sich nicht gegen die notwendige kirchliche Strukturreform ausspielen. Beide müssen zueinander in einem komplementären Verhältnis stehen, wenn Kirchenreform gelingen soll.

## ***V. Reformrichtungen und Perspektiven***

Am Ende will ich nach den diagnostischen und analysierenden Teilen Perspektiven aufzeigen, die für die weiteren Anstrengungen zu einer Kirchenreform in Baden von Interesse sein könnten. Dabei leiten mich drei Fragen:

- Welche Möglichkeiten gibt es, eine Kirche zu steuern?
- Wer sind die Träger der Kirchenreform?
- Wie läßt sich die favorisierte Orientierung in die Öffentlichkeit der Gesellschaft hinein umsetzen?

## **16. Steuerungsmöglichkeiten für die Kirche**

Wenn man sich die Reformbemühungen der Badischen Landeskirche anschaut, dann wird sehr deutlich, daß sich Kirche über ganz unterschiedliche Maßnahmen selbst steuert: rechtlich über Verordnungen, Gesetze und Erlasse, organisatorisch über Zielvereinbarungen und Prioritätenprogramme wie den Kirchenkompass und die Leitsätze, aber auch theologisch durch Predigten<sup>36</sup> und Leitbilder. Es gibt, um das Bild der Kirche als Tanker und Flottenverband aufzunehmen, eine ganze Reihe von Möglichkeiten, an verschiedenen Steuerrädern zu drehen und auf das Ruder Einfluß zu nehmen. Und das Bild vom Tanker suggeriert: Wer das Ruder umwirft, der fährt noch lange nicht sofort eine Kurve, weil der Tanker mit einer gewissen Trägheit reagiert. Daraus folgt: Jedem Steuerungsinstrument sind gewisse Grenzen der Reich-

---

<sup>36</sup> Dazu neuestens: Jan Hermelink, Die kirchenleitende Funktion der Predigt. Überlegungen zum evangelischen Profil der Kybernetik, PTh 94, 2005, 462-479.

weite gesetzt. Kirchliche Reformen, seien sie juristisch, theologisch, organisatorisch auf den Weg gebracht, müssen sich an der bisherigen Praxis abarbeiten und sich an ihr bewähren. Ganz gewiss werden sie auf Trägheit, Widerstands- und Beharrungskraft bestehender kirchlicher Verhältnisse treffen. Dieses ist konfliktrichtig und darum sind Reformen theologisch begründungsbedürftig. Die Reform der Kirche braucht das Gespräch über die Reform – auf allen Ebenen. Und die beschlossene Reform ist noch nicht die Reform, die sich in der Praxis bewährt hat. Zwischen beidem muß unterschieden werden.

### **17. Pfarrer als Transmissionsriemen**

Mindestens ebenso wichtig wie diejenigen, die die Reform vorbereitet haben und nun durchführen, also Synode, Oberkirchenrate, Dekane, sind diejenigen, die in den Gemeinden solche Reformen umsetzen sollen. Ein leitender Jurist einer Landeskirche sagte neulich im Gespräch: In der Kirche läßt sich nichts ändern, was nicht durch das Nadelöhr des Pfarrerbewusstseins gegangen ist. Pfarrerinnen und Pfarrer sind darum so etwas wie die Transmissionsriemen allen kirchlichen Lebens, denn sie sind die entscheidenden Funktionsträger in den Gemeinden, sie halten die Verbindungen zu Dekanat und Oberkirchenrat. Sie gewährleisten darum die gemeinsamen theologischen, ethischen und spirituellen Elemente kirchlicher Arbeit, das, was eine Kirche als gemeinsame Kirche erfahrbar macht. Nicht umsonst scheint mir die intensive und wiederholte Forderung nach einem gemeinsamen Miteinander innerhalb der Landeskirche hier ein Defizit anzuzeigen, an dem gearbeitet werden muß, wenn die Kirchenreformmaßnahmen erfolgreich sein sollen. Diese brauchen nicht nur Beschlüsse, Verordnungen, Entscheidungen, sie brauchen auch im wahren Sinne des Wortes Begeisterung: den Willen gemeinsam an Veränderungen und Entwicklungen in der Kirche zu arbeiten, sich dafür aus vollem Herzen und mit ganzem Verstand zu engagieren.

### **18. Umgang mit Gelegenheitschristentum**

Schließlich ist im Sinne der Außenorientierung nochmals auf die Frage nach den Gelegenheitschristen<sup>37</sup> einzugehen. Was tun mit denjenigen, die gar keine engere „Gemeinschaft“ im Sinne regelmäßigen und nachhaltigen ehrenamtlichen Engagements wollen? Die Kirchen müssen über ein Christentum der schwachen Bindungen nach-

---

<sup>37</sup> Michael Nüchtern, Kirche bei Gelegenheit, Stuttgart u.a. 1997.

denken. Was bedeutet das? Theologische Aufmerksamkeit muß sich auf sorgfältig vorbereitete Gottesdienste an Weihnachten und Ostern richten, wenn die Zahl der Gottesdienstteilnehmer signifikant höher ist als im übrigen Kirchenjahr. Außerdem brauchen die Kasualien als lebensbegleitende Übergangsriten große praktisch-theologische Aufmerksamkeit.

Dazu kommt:

- Aufmerksamkeit für Kirchen als Orte, die man gleich nach einem kurzen Besuch symbolisch verstehen kann
- Aufmerksamkeit für die Öffentlichkeit, nicht im Sinne von Marketing (Luther-Bonbons<sup>38</sup>, Luther-Socken<sup>39</sup>), sondern im Sinn von Rekurs auf die genuine christliche Tradition (Sonntagskampagne, Advent ist im Dezember, Kirchentag)
- Aufmerksamkeit für die Bildung (Kindergottesdienst etc.), aber auch besonders in Baden-Württemberg auf den Religionsunterricht, der in Baden-Württemberg auch von Pfarrerinnen und Pfarrern erteilt wird. Diese Kooperation zwischen Schule und Kirche hat in Baden-Württemberg eine Reihe von Besonderheiten, die auch für die Kirche große Chancen bieten. Diese spezifische Verknüpfung von Schule und Kirche muß auch gegenüber anderen Landeskirchen und Bundesländern deutlich gemacht werden, wo eine solche gute Kooperation nicht üblich ist.
- Kirche, die sich selbst reformiert, also nach außen und innen eine neue veränderte Gestalt gibt, muß lernen, auch denjenigen eine Heimat zu sein, die nicht auf enge Bindung und Gemeinschaft aus sind.

---

<sup>38</sup> Heike Schmoll, Bildung statt Luther-Bonbons, FAZ 31.10.2005.

<sup>39</sup> Zu den Luther-Socken: Burkhard Brunn, Luthersocken und andere Gags. Dem Zeitgeist hinterhergehechelt - Wie die alte Kirche auf jung macht und sich dabei verkauft, SZ vom 30.6./1.7.2001.

## Kirchenverständnis nach Hans-Richard Reuter

Kirche als Glaubensgemeinschaft	Theologischer Kirchenbegriff	Grund der Kirche	Gemeinschaft der Glaubenden, bewirkt durch den Hl. Geist
Kirche als Handlungsgemeinschaft	Ethischer Kirchenbegriff	Aufgabe und Funktion der Kirche	Externe Kennzeichen und Aufgaben  Darstellendes und bewirkendes Handeln  Evangeliumsverkündigung; Sakramentsverwaltung; öffentlich-politisches Handeln; Bildungshandeln; Diakonisches Handeln
Kirche als Rechtsgemeinschaft	Rechtlicher Kirchenbegriff	Organisatorische Gestalt der Kirche	Partikularer christlicher Bekenntnisverband mit bestimmten Rechtsregeln  Grundordnung; Kirchengesetze; Synodenentschlüsse; Verordnungen

# **Communio – Organisation – Bekenntnisverband**

## **Ein theologischer Blick auf die Kirchenreformen in Baden**

### ***I. Tanker, Leuchttürme und Inseln***

### ***II. Sieben Krisen***

1. Mitgliederkrise
2. Finanzkrise
3. Organisationskrise
4. Professionskrise
5. Milieukrise
6. Gefühlskrise
7. Missionskrise

### ***III. Realitätssinn und Spiritualität***

8. Pointierende und umfassende Kirchendefinitionen
9. Geistliches und menschliches Handeln
10. Missions- und Strukturorientierung

### ***IV. Eine Kirche lebendiger geistlicher Orte***

11. Wanderndes Volk, Stein, Leib, Salz
12. Ermutigendes Miteinander
13. Geistliche Orte
14. Befchensuche
15. Von außen nach innen

### ***V. Reformrichtungen und Perspektiven***

16. Steuerungsmöglichkeiten für die Kirche
17. Pfarrer als Transmissionsriemen
18. Umgang mit Gelegenheitschristentum